

ch wild N F O

Herausgeber

WILDTIER

SCHWEIZ

INFORMATIONSBLETT

**Huftierforschung im
Schweizerischen
Nationalpark**

«Huftierforschung ist Langzeitforschung» - so formulierte es der bekannte Wildtierbiologe Marco Festa-Bianchet. Wer kann aber heute genügend lange an den gleichen Tieren im gleichen Gebiet arbeiten? Die heutige Forschungslandschaft bietet dafür keine optimalen Bedingungen. Arten im alpinen Lebensraum fristen zudem ein Dasein weit weg von den Forschungszentren. Dabei wäre vor allem für diese Tier- und Pflanzenarten ein Forschungsbedarf gegeben.

Im Jahr 2003 stellte Anne Loison aus Frankreich den Forschungsbedarf bei Gämse und Steinbock zusammen: Gefordert werden Langzeitstudien zu folgenden Themen: zwischenartliche Konkurrenz, Interaktionen zwischen Huftieren und Haustieren, die Rolle der Raubtiere, der Einfluss der Huftiere auf die Vegetation, die Rolle der Landschaft (insbesondere der Vegetation) und ihre Veränderungen auf die Entwicklung der Huftierbestände und der Einfluss der Klimaveränderung auf die Populationsdynamik.

Im Schweizerischen Nationalpark (SNP) hat die Rothirschfrage die Huftier-Forschung über Jahrzehnte dominiert. In den 1980er Jahren brachte Bernhard Nievergelt den ökologischen Aspekt neu ins Spiel. Die Frage zum Einfluss der Huftiere auf die natürliche Entwicklung im Nationalpark stand nun im Vordergrund. Seit 1991 respektive 1994 werden auch Steinböcke und Gämsen individuell markiert. In den letzten 10 Jahren sind zudem vermehrt auch einzelne Tiere mit GPS-Sender ausgestattet worden. Die dabei gesammelten Daten bilden die Grundlage für das Verständnis der Bestandes-Mechanismen, der Regulation sowie der kleinräumigen Nutzung der einzelnen Landschaftsteile. Solche Arbeiten können nur dank der im Nationalpark vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen über diesen langen Zeitraum aufrechterhalten werden. Die vorhandenen langen Datenreihen von individuell markierten Tieren bilden eine gute Grundlage für das Verständnis der Populationsdynamik.

Breite Datengrundlagen sind vorhanden

Um Fragen der Konkurrenz und der Interaktionen zwischen den Huftieren zu untersuchen, sind weitere Grundlagen notwendig. Hier kommt ein anderer Vorteil von Nationalparks zum Tragen: aus den verschiedensten



IMPRESSUM

**Redaktion und Vertrieb
WILDTIER SCHWEIZ**

Th. Pachlatko, B. Luginbühl, P. Schütz
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich
Tel: 044 635 61 31, Fax: 044 635 68 19
E-Mail: wild@wild.uzh.ch
www.wildtier.ch

erscheint 6 mal jährlich
20. Jahrgang

Auflage der Papierversion
1'000 deutsch + 300 französisch

Druck
Studentendruckerei, Universität Zürich

Finanzielle Unterstützung
BAFU, Sektion Jagd, Fischerei & Waldbiodiv.
Zürcher Tierschutz
WILDTIER SCHWEIZ
Akademie der Naturwissenschaften
Schweiz (scnat)
Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie (SGW)

Offizielles Informationsorgan der SGW

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit vollständiger
Quellenangabe gestattet.

Forschungsrichtungen liegen Datengrundlagen über lange Zeiträume vor, die Umweltveränderungen dokumentieren. Neben meteorologischen Datenreihen sind im Nationalpark auch Luftbildauswertungen aus verschiedenen Zeitepochen vorhanden, die Veränderungen in der Landschaft verdeutlichen. Zusammen mit der botanischen Dauerbeobachtung liegen so stellenweise Angaben bis auf Artniveau vor. Traditionelle Daten über die Wald- und Verbissentwicklung sind ebenfalls vorhanden. Die schon vorhandenen Datenreihen laden immer wieder dazu ein, bekannte und auch neue Erfassungsmethoden vor Ort zu prüfen. So liefern Modelle, die mit LIDAR, einer Radar-ähnlichen Methode, arbeiten, ein dreidimensionales Bild der Wälder. Multispektraldaten liefern detaillierte Kartengrundlagen über die Nährstoffverteilung. Dank dieser Grundlagen können spannende Forschungsfragen angegangen werden wie die Auswirkungen der Huftiere auf die Vegetation oder auch andersrum betrachtet: wie die Vegetation die Huftiere beeinflusst.

Der SNP wird nur sporadisch von einem Grossraubtier besucht. Trotzdem spielt im Nationalpark der Einfluss grosser Beutegreifer auf Huftiere und ihren Lebensraum schon jetzt eine bedeutende Rolle. In einem gross angelegten Versuch wird der Einfluss der verschiedenen Pflanzenfresser auf die Entwicklung des Ökosystems bearbeitet. In 16 eingezäunten Flächen werden die Tierarten experimentell der Grösse nach ausgeschlossen und die Auswirkungen in der Nahrungskette gemessen. Voraussagen darüber, was wirklich eintreffen wird, wenn Raubtiere im SNP heimisch sein werden, können nicht gemacht werden. Mit diesen Untersuchungen liegen jedoch Grundlagen vor, die einerseits mehr Wissen über das Funktionieren von Weidesystemen liefern und andererseits zu verstehen helfen, was wirklich geschehen könnte.

Internationales Netz von Schutzgebieten

Vor allem im Alpenraum hat sich eine intensive Zusammenarbeit im wildtierbiologischen Bereich entwickelt. Naheliegend ist die Zusammenarbeit in Rothirschfragen mit dem Nationalpark Stilfserjoch. Die Rothirsche verbringen zum Teil den Sommer in der Schweiz und ziehen über den Winter in den benachbarten Nationalpark. Mit dem Nationalpark Hohe Tauern hat sich im letzten Jahrzehnt eine intensive Zusammenarbeit in verschiedenen Fragen zum Steinbock ergeben. Die unerklärlichen Bestandseinbrüche bei den Steinböcken im Gran Paradiso haben auch mit dem dortigen Nationalpark eine intensive Zusammenarbeit initiiert. Dabei sollen die vorhandenen langen Datenreihen gemeinsam ausgewertet werden und in Hinblick auf zukünftige Klimaveränderungen auch ein vergleichbares Monitoring eingerichtet werden.

Schutzgebiete wie der SNP können wichtige Pfeiler in der Huftierforschung sein. Dank vorhandener Ressourcen und ergänzenden Datengrundlagen können Erkenntnisse über die notwendigen grossen Zeiträume gewonnen werden. Dank der internationalen Vernetzung wird nicht nur der Wissenstransfer gewährleistet, sondern auch sichergestellt, dass die Ergebnisse regionalen bis internationalen Standard haben.

Weitere Informationen

Flurin Filli
Leiter Forschung
Schweizerischer Nationalpark
Chastè Planta-Wildenberg
7530 Zerne
Tel: 081 851 41 21
Fax: 081 856 17 40
E-Mail: flurin.filli@nationalpark.ch
www.nationalpark.ch

Flurin Filli, Seraina Campell

Im Zertifikatslehrgang (CAS) «Säugetiere – Artenkenntnis, Ökologie und Management» ging vor kurzem das zweite Modul über Huf- und Raubtiere zu Ende, nachdem das erste Modul über Kleinsäuger bereits vor Weihnachten abgeschlossen wurde. Die 14 Teilnehmenden legten eine anspruchsvolle Prüfung ab, die aus einem Fotoquiz zur Bestimmung der Säugetiertaxa, einem Bestimmungsteil an Anschauungsobjekten sowie einem Teil mit schriftlichen Verständnis- und Anwendungsfragen bestand. Damit sind die ersten beiden von drei Kursteilen absolviert. Ein besonderer Dank gebührt den Referierenden aus Forschungsinstitutionen, Museen, Fachstellen von Bund und Kantonen sowie privaten Wildtierexperten. Sie machten die beiden Module mit ihrem enormen Fachwissen und grossen Engagement zu einem Erfolg.

Das Modul über Huf- und Raubtiere beinhaltete im Gegensatz zum ersten Modul mit gegen 80 Arten nur noch ein gutes Dutzend. Deshalb lag der Fokus stärker auf der Ökologie sowie der Förderung und nachhaltigen Nutzung der einheimischen Arten. Spezielles Augenmerk galt dem Management wildlebender Huf- und Raubtiere, die in Konflikt mit menschlichen Interessen und Nutzungsansprüchen treten können.

Den Teilnehmenden wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten. Theoretische Inputs wechselten mit praktischen Übungen ab, was den Teilnehmenden spielerisch individuelles Lernen ermöglichte. Durch die Unterstützung des Bündner Naturmuseums und des Naturmuseums Thurgau stand dafür eine vielfältige Auswahl an Präparaten zur Verfügung. Weiter enthielt das Modul praktische Übungen zu Fang-, Telemetrie- und Zählmethoden, zur Riss-Identifikation sowie zur Sektion von kranken Tieren. Auf Exkursionen erhielten die Teilnehmenden Einblick in die Spannungsfelder Wald und Wildhuftiere sowie Wildschwein und Landwirtschaft. Die Argumentation betroffener Akteure bekamen sie dabei aus erster Hand am Ort des Geschehens zu hören.

Im dritten Teil des Kurses steht nun eine selbständige wissenschaftliche Arbeit an. Die Teilnehmenden können ihr Thema frei wählen und werden von Experten betreut. Nach erfolgreichem Abschluss im Herbst werden die Zertifikate überreicht.

Der Zertifikatslehrgang «CAS Säugetiere – Artenkenntnis, Ökologie und Management» entstand als Reaktion auf die Abnahme der Bildungstätigkeit der Hochschulen im organismischen Bereich und das Fehlen umfassender Weiterbildungsangebote über Säugetiere. Die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie und die ZHAW Wädenswil entwickelten dieses Lehrangebot in Zusammenarbeit mit dem hepia Genf. Es richtet sich an Studienabgänger, Fachleute aus der Praxis und interessierte Laien, die ihre Kenntnisse über Säugetiere vertiefen möchten. Dieses Angebot soll langfristig jedes 2. Jahr in deutscher Sprache an der ZHAW Wädenswil und im gleichen Rhythmus in Französisch am hepia Genf stattfinden.

Details zum Lehrgang finden sich unter:
www.iunr.zhaw.ch/saeugetiere

Roland Graf, ZHAW Wädenswil

Lehrgang Säugetiere – Fachliche Module abgeschlossen

Lysser Wildtiertage 2011

Am 19./20. August 2011 finden die 6. «Lysser Wildtiertage» statt. Der Anlass ist das bedeutendste jährlich wiederkehrende Treffen für Fachleute der Wildtierbiologie in der Schweiz. Die Tagung wird von der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie und der Sektion Jagd, Fischerei & Waldbiodiversität des Bundesamts für Umwelt gemeinsam organisiert. Das diesjährige Thema lautet: «Der Alpensteinbock überrascht immer noch – selbst 100 Jahre nach seiner Rückkehr in die Schweiz».

Ab sofort kann man sich über die SGW-Webseite www.sgw-ssbf.ch für die Lysser Wildtiertage vom 19. und 20. August 2011 online anmelden. Der Anmeldeschluss ist der 25. Juli 2011. Auch das Programm und die Einladung können auf der Webseite eingesehen werden.

alle Korrespondenz an die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie ist zu richten an:

SGW
 c/o WILDTIER SCHWEIZ
 Strickhofstrasse 39
 8057 Zürich
 Fax: 044 635 68 19
 E-Mail: wild@wild.uzh.ch

40 Jahre Luchs in der Schweiz!

Am 23. April 1971 ist im eidgenössischen Jagdbanngebiet Hutstock im Melchtal OW ein Luchspaar aus den slowakischen Karpaten freigelassen worden. Diese erste Freilassung war eine gemeinsame Aktion des Eidgenössischen Oberforstinspektorats und des Forstamts Obwalden. In den nachfolgenden Jahren wurden in mehreren Regionen der Schweiz Luchse freigelassen. Nicht alle Aussetzungen führten zu einer Bestandsgründung, aber in den Alpen zwischen Vierwaldstätter und Genfer See und im Jura entstanden zwei Populationen. Weitere erfolgreiche Wiederansiedlungen mit Verbindung zum Alpenbogen folgten am Nordende des Dinarischen Gebirges, im heutigen Slowenien und im Bayerisch-Böhmischen Wald. Diese vier Luchsvorkommen gelten heute als gelungene Wiederansiedlungen, während das Schicksal anderer Populationen noch in den Sternen steht.

Die Aussetzung vor 40 Jahren war eine Pioniertat. Alfred Kuster (1902–1967), der als Eidgenössischer Jagdinspektor die bundesrätliche Bewilligung zur Wiederansiedlung des Luchses bewirkte, und Leo Lienert (1921–2007), der als Oberförster des Kantons Obwalden die ersten Freilassungen durchführte, teilten eine visionäre Vorstellung von Naturschutz. Sie waren der Meinung, dass ein gesunder Wald nicht nur Huftiere, sondern auch die entsprechenden Raubtiere braucht. Die Auffassung, dass Raubtiere eine wichtige Rolle im Ökosystem spielen, war damals selbst unter Biologen umstritten. Aber unterdessen ist die Einsicht, dass zu einem intakten Ökosystem nicht nur eine vollständige Artenliste gehört, sondern dass wir auch die Interaktionen zwischen diesen Arten und ihrem Genpool erhalten müssen, zur zentralen Forderung der weltweiten Konvention zum Schutz der Biodiversität geworden.

Vor 40 Jahren wurden vor allem zwei Befürchtungen geäußert, nämlich dass der Luchs im dicht besiedelten Westeuropa keinen Lebensraum mehr finden würde und dass die Raubkatze ihre Beutetiere ausrotten würde. Den ersten Punkt haben die Luchse selbst widerlegt; sie finden sich in einer vom Mensch dominierten Welt bestens zurecht. Der zweite Punkt bleibt bis heute ein Stein des Anstosses. Heute ist klar, dass die Anwesenheit des Luchses nicht das Ende aller Rehe und Gämsen bedeutet. Aber wir haben auch beobachtet, dass die Prädation durch den Luchs lokal sehr wohl eine deutliche Senkung der Beutetierbestände bewirken kann. Jäger, die ihren Jagderfolg heute mit dem Luchs teilen müssen, fordern daher zwar nicht mehr die Ausrottung, aber die Regulation des Luchses. Das Konzept Luchs Schweiz sieht die Möglichkeit eines solchen Eingriffs vor. Formaljuristisch ist dieser Punkt umstritten, soll nun aber durch eine Anpassung der eidgenössischen Jagdverordnung klargestellt werden. «Eingriffe» sollen in Form von Umsiedlungen oder, wenn die Platzierung von Luchsen nicht mehr möglich ist, durch Abschüsse erfolgen. Es versteht sich von selbst, dass beide Möglichkeiten sowohl Gegner als auch Befürworter haben. Tatsächlich könnten die zwei Massnahmen gemeinsam Teil eines sinnvollen Ziels sein: Eine grosse räumliche Ausdehnung der Population mit regulierenden Massnahmen, die lokal zu hohe Dichten verhindern.

LUCHS

Die Pioniere der Wiederansiedlung vor 40 Jahren sind heute tot. Sie haben uns ein wertvolles, aber nicht gerade einfach zu verwaltendes Erbe hinterlassen. Die Wiederansiedlungen von damals waren unkoordinierte Einzelaktionen, die wir nun zu einem sinnvollen Ganzen zusammenbauen müssen. Aus moderner Sicht wirkt die Bewilligung des Bundesrats von 1967, mit «ein bis zwei Pärchen gesunder, zuchtfähiger Luchse» eine Population aufzubauen geradezu naiv. Wir wissen heute, dass Wiederansiedlungen mehr brauchen als gesetzlichen Schutz und ein paar ausgesetzte Tiere. Wir müssen genetische Überlegungen berücksichtigen, die Betroffenen einbeziehen, und vor allem braucht eine lebensfähige Luchspopulation sehr viel Raum. Bei solchen Arten können wir nicht in Dimensionen von Schutzgebieten oder einzelnen Kantonen denken, sondern müssen Grössenordnungen von Gebirgsmassiven wie die Alpen oder den Jura im Auge behalten. Nur durch weitere Um- und Wiederansiedlungen wird es möglich sein, die heute bestehenden isolierten Populationen miteinander zu verbinden und eine lebensfähige grosse Population (zum Beispiel im Alpenbogen) zu schaffen, die es dann auch erträgt, dass lokal oder regional die Dichte begrenzt wird, so dass das Nebeneinander von menschlichem und tierischem Jäger ohne grössere Konflikte möglich wird. Naturschutz und nachhaltige Nutzung sind keine Gegensätze, aber es bedarf eines Kompromisses und eines Konsenses. Hier könnte die Schweiz mit ihrer Tradition wieder einmal ein Vorbild sein. Bei Grossraubtieren muss der Konsens jedoch über die Landesgrenzen hinaus gefunden werden. Die Schweiz, welche die einzige vitale Luchspopulation in den Alpen beherbergt, trägt dafür eine besondere Verantwortung.

www.kora.ch

*Urs Breitenmoser und
Christine Breitenmoser-Würsten*

LUCHS-UMSIEDLUNG

Diesen Frühling ist ein Schweizer Luchsweibchen in den oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen umgesiedelt worden. Durch diese Umsiedlung ist die Bestandsstützung in den oberösterreichischen Kalkalpen erfolgreich gestartet. Weitere Luchsumsiedlungen sind geplant.

Stützung des Luchsbestandes in den Kalkalpen

Der oberösterreichische Nationalpark hatte im Februar 2011 das Bundesamt für Umwelt BAFU angefragt, ob Luchse aus der Schweiz nach Oberösterreich umgesiedelt werden könnten. Das BAFU bewilligte die Umsiedlung von zwei Luchsweibchen und einem Luchsmännchen aus dem nördlichen Jura und den Nordwestalpen, aus Gebieten mit einer hohen Dichte an Luchsen. Das Ziel der Umsiedlungsaktion ist die Stützung des bestehenden Luchsbestandes in den Kalkalpen (siehe Kasten).

Am 9. Mai 2011 wurde nun erstmals ein junges adultes Luchsweibchen aus den Schweizer Nordwestalpen in den oberösterreichischen Nationalpark Kalkalpen transportiert und dort freigelassen. Das Tier stammt aus dem Kanton Freiburg und war am 30. März durch die KORA und kantonale Wildhüter im Auftrag des BAFU eingefangen worden. Mit weiteren Fängen muss nun wegen der Fortpflanzungsperiode zugewartet werden.

Luchs nach Oberösterreich umgesiedelt

Ausbreitung des Luchses

Gemäss dem Konzept Luchs Schweiz soll die Ausbreitung des Luchses in der Schweiz und im gesamten Alpenraum durch nationale und internationale Projekte gefördert werden. Durch Umsiedlungsprojekte können Luchse aus Gebieten mit hoher Dichte eingefangen und in noch unbesiedelten Gebieten der Schweiz und des Auslandes freigelassen werden. Dies soll die verschiedenen Luchsvorkommen in den Alpen fördern und vernetzen.

www.umwelt-schweiz.ch BAFU

Jagdverordnung soll den heutigen Bedürfnissen angepasst werden

Vorstösse zum Thema Wolf

Der Nationalrat hatte im Herbst 2010 14 Vorstösse zum Thema Wolf diskutiert und fünf davon an den Ständerat überwiesen. Dieser nahm im März 2011 vier dieser Motionen unverändert an. Die Motion Hassler «Unterstützung des Bundes für den Herdenschutz im Zusammenhang mit Grossraubtieren» änderte der Ständerat in einen Prüfauftrag, der zurzeit in der Differenzbereinigung ist.

Die Motion «Verhütung von Grossraubtierschäden» verlangt, dass die Kantone mit Zustimmung des Bundesamts für Umwelt bei grossen Schäden an Nutztierbeständen und hohen Einbussen bei der jagdlichen Nutzung befristete Massnahmen zur Regulierung geschützter Tierarten treffen können. In die gleiche Richtung gehen zwei weitere Motionen. Die Motion Hassler «Grossraubtiermanagement. Erleichterte Regulation» verlangt, nach der Revision der Jagdverordnung ein neues Wolfskonzept vorzulegen. Die verschiedenen Forderungen sind im Entwurf der revidierten Jagdverordnung aufgenommen worden.

Die Kulturlandschaft in der Schweiz muss vielfältige Ansprüche erfüllen, deshalb muss ein Gleichgewicht gesucht werden zwischen Schutz und Nutzung. Die Grossraubtiere Luchs und Wolf haben in den vergangenen Jahren in der Schweiz immer mehr Lebensraum gefunden und bereichern die Artenvielfalt. Die zunehmenden Bestände führen aber auch zu Konflikten: Schäden an Nutztieren und regional sinkende Wildbestände haben Auseinandersetzungen mit Landwirten und Jägern zur Folge. Gleichzeitig nutzen immer mehr Menschen die Natur für Freizeitaktivitäten. Dadurch wird der Druck auf die Rückzugsräume von Wildtieren erhöht. Um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden, soll die Jagdverordnung revidiert werden. Das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK hat den Entwurf dazu am 18. April 2011 in die Anhörung geschickt. Diese dauert bis am 15. Juli 2011.

Die wichtigsten Änderungen

Durch die Verankerung von Wildruhezonen in der Jagdverordnung sollen Wildtiere besser geschützt werden vor Störungen durch Freizeitaktivitäten. Im Jagdbereich sollen verschiedene Verbesserungen im Umgang mit Wildtieren eingeführt werden. So soll bei der Wasservogeljagd künftig giftiges Bleischrot verboten sein, die Prävention gegen nicht-einheimische Tierarten soll verbessert werden und neu soll für alle einheimischen Tierarten eine Schonzeit gelten. Eingeführt werden soll eine Schonzeit beispielsweise für Rabenkrähe, Eichelhäher und Elster. Für die in ganz Europa stark zunehmende Saatkrähe soll neu eine Jagdzeit gelten. Für Kormorane soll die Schonzeit um einen Monat verkürzt werden. Damit sollen Kantone im Falle von Konflikten die Möglichkeit erhalten, Massnahmen zu ergreifen.

Geschützte Tierarten wie Luchs, Wolf oder Biber, die Konflikte auslösen können, sollen künftig regional reguliert werden können, sofern grosse Schäden oder Gefährdungen entstehen. Voraussetzung ist allerdings, dass ihr Bestand gross genug und stabil ist, damit die Artenvielfalt erhalten bleibt. Eine allfällige Regulation ist nur mit Genehmigung des Bundes durch die Kantone möglich. Bereits in den Revisionsvorschlag aufgenommen wurden die Anliegen verschiedener parlamentarischer Vorstösse (siehe Kasten).

www.umwelt-schweiz.ch BAFU

INVASIVE PFLANZEN UND TIERE

Neues Buch: «Unheimliche Eroberer – invasive Pflanzen und Tiere in Europa»

Allen gebietsfremden Arten ist gemeinsam, dass ihre Verbreitung auf den Menschen zurückgeht. Mit der zunehmenden Globalisierung und Mobilität können sich Arten quasi überall hin ausbreiten. Wenn diese Ausbreitung mit einer raschen Vermehrung und negativen Auswirkungen auf die neu eroberte Umwelt einhergeht, spricht

man von «invasiven Arten». Nicht nur die unmittelbare Konkurrenz, der sich einheimische Arten mit ähnlichen ökologischen Ansprüchen ausgesetzt sehen, sondern auch die wirtschaftlichen Schäden und gesundheitlichen Folgen, die auf invasive Arten zurückgehen, werden in diesem Buch exemplarisch besprochen.

24 ausgewiesene Wissenschaftler erläutern an ebenso vielen Pflanzenarten, Invertebraten und Wirbeltieren die Folgen der Ausbreitung invasiver Arten

und die Schlussfolgerungen, welche daraus zu ziehen sind, um die einheimische Flora und Fauna vor solchen Fremdorganismen zu schützen. Ein lesenswertes, leicht verständlich geschriebenes Buch für Fachpersonen und interessierte Laien.

Wolfgang Nentwig (Herausgeber), 2011, Unheimliche Eroberer – invasive Pflanzen und Tiere in Europa, Haupt Verlag, 251 Seiten, Fr. 43.90 ISBN 978-3-258-07660-7

Aktionsplan Flusskrebse Schweiz

- Artenförderung von Edelkrebs, Dohlenkrebs und Steinkrebs

Der Aktionsplan beschreibt Rahmenbedingungen zur Erhaltung und Förderung der drei einheimischen Krebsarten *Astacus astacus*, *Austropotamobius pallipes* und *Austropotamobius torrentium* in der Schweiz. Neben Förderungsmassnahmen für die einheimischen Arten schlägt er Bekämpfungsmassnahmen gegen die Ausbreitung von nicht einheimischen Krebsarten vor, die schon in der Natur vorkommen. 61 Seiten, BAFU 2011. www.umwelt-schweiz.ch/UV-1104-D

Liste der National Prioritären Arten

Arten mit nationaler Priorität für die Erhaltung und Förderung, Stand 2010

Die Liste der National Prioritären Arten umfasst 3606 Arten aus 21 verschiedenen Organismengruppen, darunter Wirbeltiere, Wirbellose, Pflanzen, Pilze und Flechten. Die Prioritätsbestimmung im Hinblick auf Arterhaltung und -förderung wurde von Sachverständigen abhängig vom Gefährdungsgrad der Arten und der internationalen Verantwortung der Schweiz für die einzelnen Spezies vorgenommen. Die Publikation erläutert die angewendete Methodik und stellt den Gefährdungsgrad, die Verantwortung der Schweiz und den Handlungsbedarf für alle 3606 prioritären Arten tabellarisch dar.

132 Seiten, BAFU 2011. www.umwelt-schweiz.ch/UV-1103-D

Broschüre «Revitalisierung von Fliessgewässern - Fokus Fische»

Anfang Mai 2011 verabschiedete der Bundesrat die Änderungen der Gewässerschutzverordnung. Künftig stehen jährlich 60 Millionen Franken für Revitalisierungen von Fliessgewässern und Seen zur Verfügung - ein Meilenstein für den Gewässerschutz in der Schweiz. Doch was genau ist eigentlich eine Revitalisierung? Was gilt es dabei zu beachten? Wie profitieren die Fische davon? Welche Rolle spielen dabei die Angler/innen? Diese und weitere Fragen werden von der neuen FIBER Broschüre anschaulich und verständlich beantwortet. Auf 12 Seiten gibt sie mit vielen schönen Fotos und Abbildungen einen guten Überblick über die Theorie und Praxis von Revitalisierungen in der Schweiz. Die Broschüre kann in Papierform kostenlos bei FIBER fiber@eawag.ch bestellt oder als PDF heruntergeladen werden: www.fischereiberatung.ch/docs/inhalt/fiber_revitalisierung.pdf

ch - WILD TIER WISSEN

richtig
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1. Die Tragzeit des bei uns heimischen Luchses (*Lynx lynx*) dauert zwischen 90 und 100 Tagen.
2. Typisch für den Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) ist sein gepresst knirschender Gesang.
3. Kreuzotterweibchen (*Vipera berus*) legen keine Eier, sondern sind lebendgebärend.
4. Der Kuckuck (*Cuculus canorus*) zieht erst im September in den Süden.
5. Junge Dachse (*Meles meles*) kommen im Winter zwischen Mitte Januar und Anfang März zur Welt.
6. Bachforellen (*Salmo trutta fario*) kommen nur in schnell fliessenden Bächen und Flüssen vor.

Bären testen Abfallbehälter

Letzten Herbst versuchten die Bären vom Tierpark Goldau, einen «bärensicheren» Abfallbehälter zu knacken. Dank der Tests im Tierpark konnten die Behälter aus dem italienischen Trentino verbessert werden. So stehen nun kostengünstige Modelle für den Privatgebrauch zur Verfügung, die den Bären standhalten. www.tierpark.ch

Prix Média 2011 ist ausgeschrieben

Der «Prix Média akademien-schweiz» wird jährlich in den vier Bereichen Naturwissenschaften, Medizin, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie den Technischen Wissenschaften vergeben und ist mit je 10'000 Franken dotiert. Berücksichtigt werden Beiträge, die zwischen 1.8.2010 und 31.8.2011 erschienen sind. Einsendeschluss ist der 31. August 2011.

www.scnat.ch

Forschungspreis

Der Hintermann & Weber-Forschungspreis zeichnet eine gute Arbeit des wissenschaftlichen Nachwuchses aus. Bewerbungsfrist ist der 15. August 2011.

www.hintermannweber.ch

www.neobiota.ch

In der Schweiz hat sich ein Berufsverband auf dem Gebiet invasiver Neobiota gebildet. Der Schweizerische Verband der Neobiota-Fachleute SVNF nimmt die fachlichen und beruflichen Interessen der Mitglieder wahr und bietet eine Plattform für einen gemeinsamen Auftritt.

Neues «Avinews»

Die Vogelwarte hat ihr Mitteilungsblatt «Avinews» erneuert und erweitert. Das nun achtseitige, farbige Bulletin erscheint weiterhin drei Mal im Jahr.

www.vogelarte.ch

Hirsche am Sender

Das Vorhaben, dem Hirsch die Besiedlung von Neuland zu erleichtern, fordert nicht zuletzt auch die Jagdplanung heraus. Damit eine Ausbreitung überhaupt möglich ist, braucht es einen ausreichenden Populationsdruck in den Quellgebieten. Soll dies waldverträglich erfolgen, muss andererseits dafür gesorgt werden, dass die Bestände eine gewisse Grösse nicht übersteigen.

Bei der Bejagung die richtige Balance zu finden, ist schon heikel genug. Erschwert wird die Aufgabe zusätzlich dadurch, dass in der Schweiz die Jagd kantonal geregelt ist, die Hirsche sich aber nicht an Kantonsgrenzen halten. Zuweilen liegen Sommer- und Winter-Einstandsgebiete in verschiedenen Kantonen. Dies kann beispielsweise zur Folge haben, dass die Hirsche in einem Kanton, wo ihr Bestand aufgrund der Waldschäden im Winter als zu hoch erachtet wird, bei Beginn der Jagdsaison noch gar nicht anzutreffen sind. Eine interkantonale Jagdplanung tut deshalb not. Doch dazu muss bekannt sein, wohin sich die Hirsche saisonal verschieben und ob die in mehreren Kantonen ansässigen Tiere eine gemeinsame Population bilden. Über die Voralpen zwischen Brienersee und Vierwaldstättersee erstreckt sich ein Vorkommen, das Teile der Kantone Bern, Obwalden, Nidwalden, Luzern und Uri umfasst. Im Rahmen eines interkantonalen Hirschprojekts wurden hier zwischen 1999 und 2006 elf Hirsche gefangen und mit einem Halsbandsender versehen. Dabei zeigte sich, dass die Tiere im östlichen Teil des Berner Oberlands, jene im Westen Obwaldens sowie die Luzerner Hirsche eine gemeinsame Population bilden.

Ein ähnliches, vom BAFU unterstütztes Vorhaben wurde Anfang 2010 in den westlichen Voralpen gestartet. Das Untersuchungsgebiet schliesst Teile der Kantone Bern, Freiburg und Waadt ein. Ein halbes Dutzend Hirsche sind derzeit am Sender, ihre Ortung erfolgt über Satellit. [umwelt1/2011](#), BAFU

Habitats von Kleinkarnivoren

Chur mit Umgebung, Altstätten/SG, Gais/AR

17. - 18. Juni 2011

Kontakt: www.wild.uzh.ch/pdf/aus-schreibung_WINPRA_hab_110304.pdf

20th International Conference on Bear Research & Management

Ottawa, Kanada

17. - 23. Juli 2011

Kontakt: martyn.obbard@ontario.ca

6th European Congress of Mammalogy

Paris, Frankreich

19. - 23. Juli 2011

Kontakt: www.alphavisa.com/ecm2011

Lysser Wildtiertage - Thema: Steinbock

Lyss

19. - 20. August 2011

Kontakt: Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie www.sgw-ssbf.ch

85th Annual Conference of the German Society of Mammalogy

Luxemburg

13.-17. September 2011

Kontakt: www.symposium.lu/dgs2011

8th International Conference on Behaviour, Physiology and Genetics of Wildlife

Berlin

14. - 17. September 2011

Kontakt: www.izw-berlin.de

12th European Ecological Federation Congress

Avila, Spanien

25. - 29. September 2011

Kontakt: www.europeanecology.org/meetings

weitere Veranstaltungen auf www.wildtier.ch

Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

- Falsch** Die Luchsin wirft ihre Jungen nach einer Tragzeit von 68-72 Tagen Ende Mai / Anfang Juni.
- Falsch** Der gepresst knirschende Gesang ist typisch für den Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*). Der Gartenrotschwanz singt melodischer, fast wehmütig.
- Richtig** Zwischen August und Oktober werden die Jungen geboren. Im Tiefland wirft ein Weibchen etwa 10, im Bergland oberhalb 1500 m ü.M. nur 4 - 6 Junge.
- Falsch** Der Wegzug beginnt schon im Juli und gipfelt im August und in der ersten Septemberhälfte. Zuerst ziehen die Altvögel. Die Jungkuckucke folgen wenig später allein und ohne jegliche Hilfe in das Winterquartier.
- Richtig** Die Jungen bleiben die ersten acht Wochen im geschützten Bau. Bereits mit 12 Wochen beginnt dann die Entwöhnung. Oft begleitet die Mutter die Jungen aber noch bis in den Herbst auf der nächtlichen Nahrungssuche.
- Falsch** Obschon natürlicherweise in schnell fliessenden Bächen und Flüssen beheimatet, ist die Bachforelle auch in sehr langsam fliessenden Bächen und in Seen nahe der Mündungen der Zuflüsse zu finden.

Nächster Redaktionsschluss: 22. August 2011